

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

116 (19.5.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10. durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Erscheinenszeiten der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einpallige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer donnerstags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 116.

Karlsruhe, Freitag den 18. Mai 1905.

25. Jahrgang.

Saarabien vor Gericht.

2. Verhandlungstag.
(Nachmittags-Sitzung.)

Trier, 16. Mai.

Zeuge Franz II. evangelisch, Grubenarbeiter von Weibelskirchen, hat bei der Wahl nichts gesehen; auch keine Grubenbeamten hat er gesehen.

Zeuge: Wer das sagt, hat gelogen. (Geisterf.) Es stand ein Mann mit einer Tasche vor dem Lokal und hat mir Zettel an; ich frug, von wem die sind; von Frisch? (Zentrum). Wenn sie von Frisch sind, freie ich dir den Schuh in den Ar...

Schlossmeister Rieze, Weibelskirchen (eb.); Es waren Steiger und andere Beamten da, aber von einer Kontrolle habe ich nichts gesehen.

Rechtsanwalt Heine: Im Wahllokal war eine Wand aufgestellt, hat da nicht jemand gesehen? Ich kann mich nicht erinnern. Ich habe auch nicht gehört, daß sich Leute beschwert haben.

Schwer Uebel: Weibelskirchen. Worüber? Hat der Herr Pfarrvikar Schütz nicht gesagt, daß eine unerlaubte Kontrolle über die Wähler ausgeübt wurde?

Zeuge Uebel: Das weiß ich nicht, wohl aber weiß ich, daß Herr Schütz sich einmal darüber beschwerte, daß die Tür zum Wahllokal offen stand. — Zeuge weiß nicht, ob man die Wähler beobachtet konnte.

Rechtsanwalt Heine: Sie sind doch Mitglied des national-liberalen Wahlvereins. Gehen Sie da nicht einmal etwas gehört, daß man aufpassen soll, wie gewählt wird?

Zeuge Uebel (nach längerem Zögern): Ja, so habe ich reden hören. Wer es war, weiß ich nicht. Heine berichtet auf weitere Fragen, da aus dem Zeugen nichts herauszubringen sei, aber offenbar mehr weiß.

Schwer Uebel: Weibelskirchen (evangelisch) war Protokollführer im Wahllokal 3, hat aber keine Beobachtungen gemacht.

Worüber? Haben sich dort nicht die Steiger, Frisch, Uebel und Franzer aufgehalten?

Zeuge Uebel: Ja, die haben dort gewartet, haben sich auch längere Zeit dort aufgehalten.

Rechtsanwalt Heine: Hat man die Stimmzettelverteiler vom Zentrum nicht beobachtet, daß man sie in die Hand steckte?

Zeuge weiß das nicht.

Auch dieser Zeuge kann dem Kreuzverhör des Rechtsanwalts Heine nicht handhaben und gibt schließlich zu, daß man die Wähler gut beobachten konnte.

Sachverständiger Direktor Kayser wird bis Freitag mitfahren.

Schwer Uebel: Weibelskirchen (evangelisch) weiß nichts von dem Vorfall und macht einen etwas hilflosen Eindruck.

Peter Klein, pensionierter Bergmann aus Friedrichsthal, war Gleisführer an der Saarbrücker Straßenbahn. Er wurde dort entlassen. Auf seine Frage an Direktor Uebel, warum er entlassen wurde, habe derselbe gesagt, ich brauche es Ihnen nicht zu sagen, aber Sie werden auf Grund eines Briefes der Bergwerksdirektion entlassen.

In letzter Zeit arbeitete ich bei einem Unternehmer. Der Geschäftsführer sagte mir eines Tages, durchs Telefon sei ihm mitgeteilt worden, er müsse den Klein entlassen, sonst bekomme er keine Arbeit mehr von der Bergbehörde. Dies war für mich nach meiner Zeugenvernehmung im Saarbrücker Prozeß. Es wird noch festgestellt, daß zwischen Zeugenvernehmung und Entlassung nur 4 Tage lagen.

Bei den Aussagen dieses Zeugen machte sich eine allgemeine Erregung im Sitzungssaal bemerkbar. Hilger und seine Rechtsbeistandlichen schwiegen.

Arndt, Direktor der Saarbrücker Straßenbahn, bestätigt, daß Klein entlassen worden sei, weil er sozialdemokratische Schriften verteilt hat. Er glaubt nicht, daß er gesagt hat, auf Veranlassung der höheren Bergbehörde, kann sich aber nicht genau erinnern. Auf weitere Fragen Heine's gibt er schließlich zu, daß die Entlassung auf Veranlassung der Bergbehörde geschah.

Kaplan Deutsch-Friedrichsthal: Bei der Nachwahl 1902 war es nicht möglich, daß die Leute so wählen konnten, wie sie wollten. Fortgesetzt sei die Tür offen

gestanden. Auf seine energische Weisung habe der Wahlvorstand, der aus Steigern bestand, abgemittelt, ob die Tür offen bleiben soll; es ergab Stimmengleichheit und dann wurde durch das Los entschieden. (Geisterf.) Die Tür blieb dann auf. Ich machte photographische Aufnahmen. Die Wähler sind nicht recht gelungen. Bei der Aufnahme sind die Herren Kupferer auseinander gestoben. Es waren ca. 30—40 Beamte da.

Baugewerksmeister Kneiß, Friedrichsthal: Bei der Wahl 1902 waren sowohl Beamte als auch Wähler da. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Arbeiter zum Wahllokal geführt wurden, kann aber selbst Bestimmtes nicht sagen.

Fahrsteiger Kleppenstein-Mahbach: Ich habe keine Unregelmäßigkeiten bemerkt, ich hatte mir selbst vorgenommen, dafür zu sorgen, daß keine Unregelmäßigkeiten vorkommen sollten.

Im Verhör fragte Rechtsanwalt Heine, warum er denn die Tür offen gemacht habe, er hätte doch wissen müssen, daß, wenn die Tür geschlossen geblieben wäre, dies der wirksamste Schutz gegen jede Kontrolle gewesen wäre.

Der Zeuge weicht der Frage fortgesetzt aus und meint dann, er habe es geglaubt.

Angellager Krämmer fragt, ob er den ganzen Tag im und um das Wahllokal war.

Ja, ich ging ab und zu, ich hatte Nachsicht und war frei.

Angellager Krämmer fragt, ob der Zeuge denn damals schon Fahrsteiger gewesen sei.

Dies bejaht der Zeuge.

Krämmer erwidert, daß das nicht möglich sei, ein Fahrsteiger habe niemals Nachsicht.

Hilger meint, dies könne doch vorkommen.

Steiiger Kneiß-Friedrichsthal: Ich habe bei der Wahl 1902 keine Wahlkontrolle ausgeübt und auch niemand gesehen. (Geisterf.) Die Leute konnten meiner Meinung nach frei wählen.

Steiiger Kneiß-Friedrichsthal: Ich war nur von 4 bis 6 Uhr nachmittags im Wahllokal, um Kontrolle auszuüben, wer gewählt hat. Ich hatte Auftrag vom Obersteiger.

Kaplan Thome-Friedrichsthal: Ich war am Tage der Wahl in Weibelskirchen. Am Wahllokal standen die Beamten in Reih und Glied, standen sogar bis ins Wahllokal. Es war so nicht möglich, daß man einen Zettel verteilte. Ich habe die Ansicht, daß die Beamten aufgestellt waren. Auf meine Veranlassung wurde die Tür zum Wahllokal geschlossen, aber von einem Steiger wieder aufgemacht. Die Steiger sagten, sie ständen nur aus Vorwitz da, sie wollten mal sehen, wie das Geschäft ging. Ich habe dann den Wählern den Rat gegeben, sie sollten mir in größerem Trupp zur Wahl gehen, dann könnten sie besser wählen, wie es ihre Lebensvergnügen wäre.

Schneidemeister Kühn-Wildhof sah eine Menge Beamte vor und im Wahllokal. Ich habe wiederholt die Tür, welche offen stand, geschlossen, aber sie wurde immer wieder von den Beamten aufgemacht. Ramenthal war es Steiger Kleppenstein, der die Tür öffnete.

Rechtsanwalt Heine: War, wenn die Tür offen stand, die Möglichkeit vorhanden, die Leute zu beobachten?

Zeuge bejaht dies.

Bergmann Koster-Dubweiler: Ich habe eine Vertrauensmännerverammlung abgehalten; da in dieser Verammlung die Schleppefrage besprochen werden sollte, habe ich im „Volksfreund“ eine Annonce aufgegeben, damit es alle wissen sollten. Bergat Kallthener gab am folgenden Tage, ob ich nicht weiß, daß nur der Direktor das Recht dazu habe. Im November 1902 hatten wir eine Eingabe gemacht und dem Geheimrat Hilger gegeben, er möge einmal nach Dubweiler kommen, damit wir unsere Lage mit ihm besprechen können.

Bei obiger Gelegenheit sagte mir Herr Bergat Kallthener noch, daß der Herr Geheimrat auf unsere Eingabe selbst hierher käme. Herr Hilger kam hinter mich und sagte, wenn wir seinen Ermahnungen nicht folgen würden, müßte er zu dem Mittel der Entlassung greifen.

Rechtsanwalt Heine verliest aus den Bestimmungen über die Vertrauensmänner den Passus vor, welcher von Aufgaben der Vertrauensmänner handelt, und stellt fest, daß die Vertrauensmänner wohl das Recht haben, sich mit den Arbeitern zu verständigen.

Hierüber erhebt sich eine Debatte zwischen Heine und Hilger über die Frage, ob nicht die Vertrauensleute doch das Recht hätten, sich zu versammeln.

Hilger stellt fest aus den Lohnbüchern, daß im November hohe Löhne gezahlt worden sind.

Zeuge: Ja, die hohen Löhne verdienen nur die, die an der Wahl national-liberale Stimmzettel verteilten. Ein Familienvater, der Kinder hat, könne mit dem Lohn keine großen Sprünge machen. (Eine Frage, ob es nicht vorkomme, daß Leute am Sonntag z. B. an der Auslösung nur noch einen ganz geringen Betrag ausgezahlt erhalten?)

Heine: Sie meinen, daß auf der Grube Dubweiler auf künstlichen Wege hohe Ueberschüsse herausgewirtschaftet werden?

Zeuge: Ja, es wurde nicht gehörig abgebaut, es hieß nur Kohlen fördern. Silger vermutet, daß hinter der Verfassung etwas anderes gewesen sei, als die bloße Schleppefrage. Es seien Lohnzettel gesammelt und sie dann an Dasbach in Weibelskirchen gebracht worden. Hilger meint, die Leute hätten mit ihrer Leistung oft zurück, um einen hohen Lohn zu erzielen.

Der Angellager Krämmer fragt den Zeugen: Hat nicht der Steiger Schöber bei der Wahl 1903 in der Grube gefragt, wen jeder wählte?

Zeuge: Ja, er hat liberal gefragt und war auch bei mir. Zu mir sagte er: Na, wen Du wählst, weiß ich. Du wählst Zentrum. Dann hat er noch darüber geschimpft.

3. Verhandlungstag. (Vormittags-Sitzung.)

Trier, den 17. Mai.

Zu der heutigen Verhandlung sind 35 Zeugen geladen und erschienen.

Als Schluss der gestrigen Verhandlung ist noch das Zeugnis des Dr. Frank-Ebersberg nachzutragen, der behauptet, daß er den Bergmann Hubig beobachtet, der an einer Herzkrantheit krank war. Er durfte während seiner Krankheit nicht arbeiten und soll aber doch sein Haus angestrichen haben.

Rechtsanwalt Heine stellt demgegenüber fest, daß der Hubig nur seinem Sohne beigeigt hat, wie er anstreichen sollte. Dies könnte doch nicht als Arbeit betrachtet werden.

Von beiden Seiten sind noch eine Reihe Anträge zur Ladung neuer Zeugen gestellt. Das Gericht hat diese Anträge nicht zugelassen.

Im Saarbrücker Prozeß war man bemüht, die vom Beklagten in Vorrichtung gebrachten Zeugen fortzuführen abzuklären, während man hier allen Anträgen, welche zur Klärung der Sache dienen sollten, stattgab.

Rechtsanwalt Heine teilt fobann mit: Der Minister habe sein Gehör, den hier als Zeugen zu vernehmenden Bergbeamten zu gestatten, in vollem Umfange, d. h. auch über die geschätzten Wahlbeeinflussungen, Entlohnungen der Arbeiter z. auszusagen zu dürfen, abgelehnt.

Zeuge Oßri-Wellensweiler: Der Hilfssteiger Schmidt sprach schon lange vor der Wahl immer davon, wen wir wählen sollten. Nach der Wahl kam der Steiger zu mir und sagte: Es ist gesehen worden, daß Sie dem Frische Zettel in die Tasche und den Frischezettel in das Körner getan haben. Ich sagte, das kann kein Mensch sagen, die Wahl ist geheim. Mein Sohn wurde am Tage nach der Wahl geschlagen, weil ich Frische gewähnt hätte; er wurde dann in eine andere Arbeit verlegt, wo er weniger verdient, und ich war schließlich gezwungen, denselben von der Grube fortzuführen. Als ich um Unterstützung nachsuchte, wurde mir gesagt, ich solle nach dem Pastor gehen, der soll mir Geld geben. Er sagte vorher noch: Nur fleißige und „brave“ Arbeiter bekommen Unterstützung. Auf die Frage, ob die Vergleute unter sich, wenn sie verlegt wurden, sagten, das ist wegen der Wahl, antwortete

Zeuge: Ja.

Zeuge Bergmann Kneiß-Friedrichsthal: Der Steiger Schmidt sagte vor der Wahl: „Jetzt ist die Wahl vor der Tür, da muß jeder Zeitarbeiter wissen, was er zu tun hat.“ Nach der Wahl kam Schmidt zu mir und sagte: „Wissen Sie was neues, der Oßri hat den Frische (Zentrum) gewählt. Der Schwanz hat noch zum Kubert herausgehängt. Dieser Zeuge behauptet auch, daß der Schmidt gesagt hat, Unterstützungen bekommen nur „brave“ und fleißige Vergleute.

Zeuge Hilfssteiger Schmidt (Dafen): Zu der

Grube traf ich die Vergleute Oßri und Kneiß und frug, was sie hätten. Oßri erzählte von seinen schlechten Verhältnissen und ich sagte: Jeder „brave“ Bergmann bekommt Unterstützung. Ob er nach der Wahl zu Oßri gelang habe, ich habe dafür gesorgt, daß er keine Unterstützung bekomme, weil Zeuge nicht mehr. (H. a. h. in Publikum.) Auch weiß er nicht, daß er die Auslösung getan hat: „Oh weh, wenn's schief geht.“ Der Zeuge macht einen hilflosen Eindruck. Weiß auch vom „Fuchs-Schwanz“ nichts mehr. Die positive Aussage Oßri's ist nicht erschüttert.

Zeuge Bergmann Kneiß-Friedrichsthal: Zwischen Rechtsanwalt Heine und Herrn Hilger entspannt sich zunächst eine längere Auseinandersetzung über die Art der Berechnung. Es handelt sich hierbei um die Frage, ob es nicht möglich sei, daß am Lohn auch nach Schluss des Monats etwas geändert werden kann. Hilger sagte, daß, wenn vor schriftsmäßig verfahren werde, dies nicht möglich sei. Es geht aber aus der Aussage des Zeugen Kneiß hervor, daß die Beamten doch oft willkürlich handeln.

Zeuge Oßri behauptet noch weiter, daß, als sie sich wegen des schlechten Lohnes beschwerten, der Fahrhauer Wagner erklärte: Die Vergleute haben es ja so gewollt, nun können sie zu Frische gehen, der ist ja ein Millionär und kann ihnen ja etwas geben.

Zeuge Jakob Stau, Bergmann: Ich habe mit Kneiß gearbeitet und wurde nach der Wahl entlassen, weil ich drei Tage feierte; ich war krank und habe mich durch Kneiß entschuldigen lassen. Ich habe mich damals darüber beschwert, aber es wurde mir gesagt, daran sei nichts mehr zu ändern. Zeuge ist auf sein Ergehen nach dem Krämmerprozeß in Saarbrücken wieder von Hilger angenommen worden.

Hilger sagt auf Befragen des Rechtsanwalts Heine, daß Arbeiter, die krank seien und Wirtschaften besuchen, das Krankegeld entzogen wird.

Heine konstatiert, daß das Krankegeld vorgeschrieben, daß der Arbeiter nicht mit Entzug des Krankegeldes, sondern nur mit einer Geldstrafe zu bestrafen sei. Heine stellt weiter fest, daß der Arbeiter entlohnungsfähig sei und somit nicht plötzlich entlassen werden konnte.

Zeuge Hilfssteiger Waage-Geilgenwald: Als Kneiß sich bei mir beschwerte über den Lohn und sagte, das hänge mit der Wahl zusammen, erklärte ich, das sei nicht der Fall.

Auf die Frage des Vorstehenden, ob das doch mit der Wahl zusammenhängen könne, erklärte Zeuge, daß er darüber keine Aussagen machen dürfe.

Rechtsanwalt Heine meint aber, daß der Zeuge sehr wohl darüber Auskunft geben könne.

Zeuge sagt darauf, daß der schlechte Lohn mit der geringen Leistung zusammenhänge, auch kann sich der Zeuge nicht erinnern, daß er gesagt habe: „Sie können zu Frische gehen, der ist ja Millionär.“

Rechtsanwalt Heine konstatiert, daß der Zeuge nur behauptet, daß der Zeuge Kneiß die Auslösung zu befehlen sei. Heine stellt weiter fest, daß der Arbeiter entlohnungsfähig sei und somit nicht plötzlich entlassen werden konnte.

Zeuge Hilfssteiger Waage-Geilgenwald: Als Kneiß sich bei mir beschwerte über den Lohn und sagte, das hänge mit der Wahl zusammen, erklärte ich, das sei nicht der Fall.

Auf die Frage des Vorstehenden, ob das doch mit der Wahl zusammenhängen könne, erklärte Zeuge, daß er darüber keine Aussagen machen dürfe.

Rechtsanwalt Heine meint aber, daß der Zeuge sehr wohl darüber Auskunft geben könne.

Zeuge sagt darauf, daß der schlechte Lohn mit der geringen Leistung zusammenhänge, auch kann sich der Zeuge nicht erinnern, daß er gesagt habe: „Sie können zu Frische gehen, der ist ja Millionär.“

Rechtsanwalt Heine konstatiert, daß der Zeuge nur behauptet, daß der Zeuge Kneiß die Auslösung zu befehlen sei. Heine stellt weiter fest, daß der Arbeiter entlohnungsfähig sei und somit nicht plötzlich entlassen werden konnte.

Zeuge Hilfssteiger Waage-Geilgenwald: Als Kneiß sich bei mir beschwerte über den Lohn und sagte, das hänge mit der Wahl zusammen, erklärte ich, das sei nicht der Fall.

Auf die Frage des Vorstehenden, ob das doch mit der Wahl zusammenhängen könne, erklärte Zeuge, daß er darüber keine Aussagen machen dürfe.

Rechtsanwalt Heine meint aber, daß der Zeuge sehr wohl darüber Auskunft geben könne.

Zeuge sagt darauf, daß der schlechte Lohn mit der geringen Leistung zusammenhänge, auch kann sich der Zeuge nicht erinnern, daß er gesagt habe: „Sie können zu Frische gehen, der ist ja Millionär.“

Rechtsanwalt Heine konstatiert, daß der Zeuge nur behauptet, daß der Zeuge Kneiß die Auslösung zu befehlen sei. Heine stellt weiter fest, daß der Arbeiter entlohnungsfähig sei und somit nicht plötzlich entlassen werden konnte.

Zeuge Hilfssteiger Waage-Geilgenwald: Als Kneiß sich bei mir beschwerte über den Lohn und sagte, das hänge mit der Wahl zusammen, erklärte ich, das sei nicht der Fall.

Auf die Frage des Vorstehenden, ob das doch mit der Wahl zusammenhängen könne, erklärte Zeuge, daß er darüber keine Aussagen machen dürfe.

Rechtsanwalt Heine meint aber, daß der Zeuge sehr wohl darüber Auskunft geben könne.

Zeuge sagt darauf, daß der schlechte Lohn mit der geringen Leistung zusammenhänge, auch kann sich der Zeuge nicht erinnern, daß er gesagt habe: „Sie können zu Frische gehen, der ist ja Millionär.“

Rechtsanwalt Heine konstatiert, daß der Zeuge nur behauptet, daß der Zeuge Kneiß die Auslösung zu befehlen sei. Heine stellt weiter fest, daß der Arbeiter entlohnungsfähig sei und somit nicht plötzlich entlassen werden konnte.

Zeuge Hilfssteiger Waage-Geilgenwald: Als Kneiß sich bei mir beschwerte über den Lohn und sagte, das hänge mit der Wahl zusammen, erklärte ich, das sei nicht der Fall.

Auf die Frage des Vorstehenden, ob das doch mit der Wahl zusammenhängen könne, erklärte Zeuge, daß er darüber keine Aussagen machen dürfe.

Rechtsanwalt Heine meint aber, daß der Zeuge sehr wohl darüber Auskunft geben könne.

Zeuge sagt darauf, daß der schlechte Lohn mit der geringen Leistung zusammenhänge, auch kann sich der Zeuge nicht erinnern, daß er gesagt habe: „Sie können zu Frische gehen, der ist ja Millionär.“

Rechtsanwalt Heine konstatiert, daß der Zeuge nur behauptet, daß der Zeuge Kneiß die Auslösung zu befehlen sei. Heine stellt weiter fest, daß der Arbeiter entlohnungsfähig sei und somit nicht plötzlich entlassen werden konnte.

Zeuge Hilfssteiger Waage-Geilgenwald: Als Kneiß sich bei mir beschwerte über den Lohn und sagte, das hänge mit der Wahl zusammen, erklärte ich, das sei nicht der Fall.

Diamantstadt.

Roman von Hermann Heijermans.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das eine Neugeborene des kleinen Weibchens war blind, milchweiß überzogen, wie von Perlmutter, das andere angeregung hatte einen feurig entzündeten Rand. Das Kind lagte verlegen, weinte nicht, wehrte sich nicht, lehnte sich tief hinterüber, die Strömungen waren herabgeschunken, sein Dolensschützchen stand halb offen und ließ die Falten eines schmutzigen Schindens sehen. „Schlimm, kleiner Kerl.“ — sagte Gimp der Doktor — „sehr schlimm. Na, wir nehmen nur ein starkes Kröpfchen. Und brav sein, wie immer, hörst du?“

Das Kind lächelte lieb, mit offenem Mündchen, die Mündchen schlaff auf dem Leib. Und aus dem Glaspröpfchen fiel, leise fortgeschoben durch die Gummischeibe, ein Tropfen aus dem schwarzen Mündchen. Das Kind ballte die Fäustchen, atmete schmerzhaft durch die kleinen Rautenlöcher, verzog schmerzhaft die Lippen und sagte leise: „... O! ... O! ... O!“ Der Hüllenschein bis schief — die Wasserströmung folgte, und das Mündchen, ganz blind, tafelte nach seinem Platz, das eine Mündchen vor dem gezeigten Auge.

Saarfje weinte schon, ehe sie aufgehoben wurde. Das neben ihr stehende Fräulein putzte ihr unfreundlich das stehende Mündchen und übergab sie dem Doktor.

„Nicht tun! Nicht tun! ... Ich will nicht!“ — wiederholte sie sich zappelnd.

„Willst du wohl still sitzen bleiben,“ gebot streng das Fräulein.

Das Kind jammerte, stieß die Hand des Doktors weg, rang sich los, glitt auf den Boden, die Mündchen in die Höhe, daß das schmutzige Mündchen zu sehen

war. Verrückt blühte sich das Fräulein mit drohenden Händen und einer durch die Anwesenheit des Doktors gezähmten Stimme.

„Nun! Wird es gleich! ... Wird es gleich! ... Du unartiges Mädchen!“

„Komm,“ sagte ruhig der Doktor, indem er sie wieder auf seine Kniee nahm. „Willst du denn blind werden, dummes Mädchen? Willst du die Sonne nie mehr sehen, die schöne Sonne! ... So ... Nun bist du brav, nicht wahr? ... Und hübsch still sitzen, hörst du?“

Wieder quoll das Kinderauge vor, die rötlich wässrige Hornhaut, die schwarze tierisch-verzweifelt starrende Pupille in dem blakotenen Rand der Fleischspälchen und der dunkler roten Vertiefung der Tränennade drückte höchste Angst aus. Jarrore Zweiglein durcharbarten das Weiß, das noch bei der Pupille brandige Ausläufer hatte. Die Gummischeibe sank, trieb den Tropfen vor — Krampfhaft rollte der Augenball, zerrten die Lider, die das Auge zu beschützen versuchten; das Zusammen des Kindes durchgelte den Saal.

Ruhig arbeitete der Doktor weiter, nahm Kind für Kind auf, prüfte und trocknete ab. Die Kleinen sahen in ängstlicher Stelle. Nur die Stimme des Arztes und das Sprechen des Fräuleins waren leise zu hören, alle die faulen, tränklichen, aufgelaenen, großen Köpfe starrten neugierig, bange zu dem Mann, der ihnen weh tat.

So hatte Clearar auch einst geoffen. Es weckte eine bängliche Erinnerung an eine andere jüdische Bartelschule in ihm, wo er gelernt hatte, wie Gott mit hebräischen Lettern buchstabiert wurde — wie das jüdische Alphabet war — wie die jüdischen Gebote — wo sie zuerst ergriff, wenn der Rabbiner zu Besuch kam, wo sie nicht sprechen durften, wenn einer der Herren vor der Klasse stand, einer der Aufstiegsberren, deren Miltätigkeit er nun so tief verachtete.

Wie lange war das schon her? Wie lange?

Schien es nicht, als ob alles erst kürzlich geschehen? Sah er da nicht selbst an ein schneues, ängstliches Mündchen mit aufgedemtem Gesicht und umrandeten Augen? War er nicht auch aus einem dieser erbärmlichen Krankfächer gekommen, wo das Holz müde und zerfressen war, wo die Steine in den Fugen waackten und die Fenster ohne Scheiben waren? War er nicht an der Hand seiner verstorbenen Schwester durch enge, kahllose Gassen nach der Schule gegangen? Hatte er da nicht auch träumend, schlüchtern gesehen immer mit Augen, die nach innen zu sehen schienen, neben kleinen Mädchen und kleinen Jungen, aus anderen dunklen, sahen, stüchigen Gassen? Damals waren die Kinder auch schon eben so krank, bleich und zimmerlarden, als ob die Körperchen sich der grauen, niederdrückenden Umgebung anzupassen suchten. Er erinnerte sich eines Mädchens ohne Haar, mit lauter Aussschlag — und eines Jüngelchens — ob's wohl noch leben mochte? — das er immer angefaßt hatte, weil es so ekelregend war, mit stehenden Dehnen und zahnlosen Mündchen. Es waren damals viele da mit entzündeten Augen. Damals kam noch kein Doktor. Damals verbreitete sich die Augenkrankheit von Kind auf Kind. Ein Wunder war es gewesen, daß er gesund geblieben — bis auf die Lunge. Aber all das andere war noch so.

Das Mündchen von trockenem Vrot in einem zerrissenen, schmutzigen Beutelchen — das Wassertrinken aus Miedgebern — das Schlafen im Bettchen, wenn man auf der Bank eingeschlummert war — und das Gebrauchs-Lernen — das Gebrauchs — die Gebote — die ewigen zehn Gebote — das Dastzen, wie kleine nagelgeratete Papageien, — mit dem Mündchen auf dem Tisch — oben auf — auf dem Tisch. Doch erinnerte er sich auch wieder, daß es Jüngelchen gab, die unter dem Tisch Unflug trieben, wenn das Fräulein es nicht sehen konnte. Solch ein Jüngelchen hatte dicht vor ihm geoffen. Ost jah er die Erschütterung des kleinen Mündens,

das Wehen, das sonderbare Weugen des Körpers nach der Bank zu, die große heiße Verzückung in den Augen, wenn das Kind sich umschau, das edig bleiche Gesichtchen. Der Unflug lernten sie voneinander. Das sahen diesen Jüngelchen in dem Zuberndertel die einzige Freude zu sein. O, er hatte noch mehr Erinnerungen. Der hübsche Levi — hieß er nicht Levi? — wie war der heimgekehrt gewesen! Bei der Geburt schon waren seine Augen angegriffen. Der Vater übertrug die Krankheit auf die Mutter; und mehr noch — und Schlimmeres ...

Damals war es so wie jetzt. Diese Spekulanten, in denen Menschen haften, diese elenden Rabatten, die Miete einbringen mußten: es war ein laufflos-faulendes Dornmal unerhörten Glends. Hier kamen Kinder zur Welt, Kinder, die zu existieren verurteilt waren, denen die Herren und die Rabbiner Mitleid bedenkten — alle Woche einmal Traurig blühte Clearar. —

Rebeka hinter ihm harzte durch den Spalt, sich schauend an ihn lehnd, dann vertranlicher heranbrängend. Zusammen betrachteten sie die bleichen Köpfe, die Köpfechen mit Drüsen und schlümmen Augen, die gekrümmten Fingergchen, die Bewegungen des Doktors.

Auf der ersten Bank war ein Kind eingeschlafen, den Kopf hielt es selbstwärts auf die Hände gelehnt. Es waren Kerzen gebracht, die das Gesicht des Doktors beleuchteten, seine Hände, die schwarzen Mündchen, die kümme mit dem Wasser, den Kaffen mit den Pföpfchen schneeeiger Warte. Ein Mädchen lag auf seinem Schoß, laut schreiend, jämmerlich gappelnd. Beim Licht der Kerzen quoll sein Auge vor, weiß, mit einer todängstlich starrenden Pupille, nahroten Mündchen und einer erweiterten, gespaltenen Tränennade. Silberglänzend bei dem härteren Licht fiel der Tropfen beidenden Hüllenschein in das sahen zuckende Kinderauge — das Köpfechen ruckte hin und her mit freischwebendem Gezeiter. (Fortf. folgt.)

auf Kosten des
Glas über ge-
zum Bahndorf,
agener mit
gen, daß die
tionen aus den
schaft bezieht.
eigiger Kund zu
m plötzl. ein
an und erklärte
Herr Weber
von Leib hat
wie begünstigt
er mußte Herrn
in seinen letzten
sich nach
ortartiges. Der
ebenfalls einen
den diese waren,
genacht worden,
Anß von ihren
Wuß. war er
ebenfalls einen
ebenfalls einen
Rachben. Nach
von Herrn Lang,
Freundenfremde
in den gleiche
zu es schließlich
in Mauern in
als wieder ab
nützlicher hatten
ein klein wenig
trotzdem liegen
Friedrichs-Eng-
Jellen unter
sogar zu machen,
immer aufzutauchen
teilung.
in Gaer.

und einer ist freiwillig zurückgetreten. Bei nur einigen
guten Willen und einem bloßen Streben nach Gerechtigkeit
hätte man der sozialdemokratischen Forderung
entgegenwärtig widerstehen können. So aber haben sich die National-
liberalen wieder prächtig auf ihren brutalen Machtwort
verlassen. Sie haben ja noch die Macht, aber das
ist alles. Unsere beiden Kandidaten haben die
Nationalliberalen durch diese famose Zettel einen großen
Schaden erwiesen, denn für sozialdemokratische
Kandidaten bedeutet unter den obwaltenden Verhältnissen
die Verteilung eines solchen Postens ein schweres
persönliches Opfer. Und unterer Partei haben
die allerweltlichen Herrschaften, die blindwütig die
Scepter ihrer Parteiführer schwingen, ein ungeschick-
tes Agitationsmittel in die Hände gegeben. Hier
glaubt jetzt noch an den Liberalismus eine
solche Partei? Nur ein Dummkopf kann jetzt
noch die Sprache über den Liberalismus dieser Leute für
barmherzig nehmen.
Und die Jungliberalen können sich jetzt begabren
lassen. Wer wird ihnen noch glauben, daß sie willens
und fähig sind, ein Nationalliberalen Parteiführer zu
galtensfähig zu machen? Um ein Haar und der jungliberale
Kandidat wäre selbst durchgerafft. Die Dispo-
sition der „Athen“ gegen ihn war heilig genug. Der
Nath gehörig, hat man den jungliberalen Kandidaten
den Namen abgelesen. Wäre der Mann wirklich liberal,
dann hätte er den „Athen“, nachdem sie die Gerechtigkeit
mit Füßen getreten und die Brutalität zum
Grundgesetz proklamieren, die der Not abgegangene
Kandidatur vor die Füße geworfen und erklärt:
„Wah! Ihr was ihr wollt, mit euch kann ein ehrlich
liberaler Mann nicht zusammen arbeiten.“
Das wäre eine jungliberale Tat gewesen.
So aber haben auch die „Jungen“ für den wahren
Liberalismus nur Worte, sobald sie Fakten zeigen
sollen, klappen sie zusammen wie ein Laubhede.
Daß die Demokraten von ihren nationalliberalen
Gegnern nicht eine Note gedreht bekommen, ist die
glückliche Fatale. Also, daß die der Lohn dafür,
daß die Demokraten in den Wahlversammlungen so laut
in das nationalliberale Horn geblasen haben.
So mußte es kommen. Wir danken den National-
liberalen von ganzem Herzen. Besser hätten sie es
gar nicht machen können. Die Dummheit wird in
der Welt ausgebreitet. Daß die Rechnung glatt gemacht
wird, ganz glatt, darauf können sich die National-
liberalen verlassen. Aber ganz bestimmt!
* Auch im Stadtvorstandsvorstand erhält die
Sozialdemokratie wieder keine Vertretung. Demoliert
geht vor Recht, werden die Nationalliberalen. Gut so!
Solche Gegner werden wir uns wünschen, wenn wir sie
nicht hätten. Wenn's nichts kostet, meint der
Vorbereiter, um die Nationalliberalen fürchterlich
liberal. Stimmt! Aber diesmal wird sie's doch etwas
kosten, und zwar sehr viel. Wir haben's in der
Hand, die an unserer Partei vertritt Brutalität zu er-
heimgewöhnen.
* Herr Oberbürgermeister Schnepf ist, wie
wir zu unserem Bedauern vernahmen, ernstlich erkrankt
und mußte sich gestern Vormittag im städt. Krankenhaus
einer Operation unterziehen, die, wie wir hören, glück-
lich verlaufen ist. Wir wünschen, daß Herrn Schnepf
baldige Genesung beschieden sein möge.
* Der Gewerbeverein Karlsruhe, e. V., als
Vorort des Mittelbadischen Gewerbevereins, beruft am
Sonntag den 21. d. M. nachmittags 2 Uhr, in den
Friedrichshof hier eine Wahlversammlung ein, auf
welcher u. a. ein Gesandter zur Vorbereitung der Ge-
werbeordnung, den allgemeinen Beschäftigungsmaßregeln
im Handwerk betreffend, besprochen werden soll. Dieser Ent-
wurf ist bearbeitet von einer aus 5. Deutschen Gewerks-
chaften und Gewerbevertretern in Lübeck eingesetzten
Kommission. Da derselbe die Grundlage der diesbezüg-
lichen Verhandlungen des diesjährigen Gewerbevertreter-
kongresses in Köln bilden soll, gilt es, dazu Stellung zu
nehmen, weshalb die Versammlung für alle Gewerbe-
treibenden von hohem Interesse sein dürfte.
* Schwere Unglücksfälle. Vorgelesen Vormittag
wollte eine Frau in der Morgenstunde hier einen
Spritusapparat anzünden. Der Apparat explodierte,
wodurch ihre Kleider Feuer fingen. Die Frau erlitt an
Oberkörper so schwere Verwundungen, daß sie ins städt.
Krankenhaus gebracht werden mußte, wo die Verwunde-
merie geftern geendet ist.
* Epichlan des großh. Hoftheaters.
Samstag, den 21. d. M. „Cavalleria
russa“ (Sitzstühle). „Phantasie“, Melodrama
in einem Akt von Wagner. „Phantasie im Bremer
Rustfeller“, phantastisches Lustspiel frei nach Hauff,
Musik von Karl Steinmann. Anfang 7 Uhr, Ende halb
10 Uhr.
* Unsere Gegner rufen sich bereits, um bei den
Stadtverordnetenwahlen eine Kandidatenliste entgegenzu-
stellen, trotzdem man glauben sollte, sie würden sich bei
der Ausschließlichkeit ihres Kampfes gegen uns Zeit und
Mühe sparen. Gatten dieselben bei der Wahl vor drei
Jahren das ganze Kleinbürger- und Hausarierium als
Geistesgegenwart für sich reklamiert, so haben sie in diesem
Jahre noch einen weiteren Waffenbruch genommen, der
ihnen helfen soll, der Sozialdemokratie die Wahlausgabe
abzunehmen, den Ministerverein.
* Daß der vor einigen Jahren gegründete Mieter-
verein unter der Leitung von Hoff und anderen Beamten
nichts ersichtliches ausgerichtet würde, war angeht der
wesentlichen Saitung derselben in beschiedenen,
das Verhältnis zwischen Mieter und Hausbesitzer
berührenden Fragen sehr bald jedermann klar. Der
Kammerherr hat sich jedoch völlig als ein entpuppt,
was von ihm Anfang in ihm terminiert,
als eine Schutztruppe gegen die Sozialdemokratie.
Nach berühmten Mythen wird dabei gearbeitet.
Man legt einige Sozialdemokraten großmütig mit auf
die Liste und hofft auf diese Weise das Gros der Wähler
über den wahren Charakter der Kandidatenliste zu
klären. Allerdings haben die Herren die Maschine
ohne den Wirt gemacht. Wir können ihnen schon von
vornherein beraten, daß sich ein jeder Sozialdemokrat
schonstens behalmen wird, seine Einwilligung zu diesem
klumpen Wohlmanöver zu geben. Soweit die hiesigen
Mieter Sozialdemokraten sind, wissen sie längst, wie ihre
Interessen auf dem Rathaus vertritt. Und denen, die
das nicht wissen, dürften nach dem sonderbaren Verhalten
des Mietervereins auch die Augen aufgehen.
* Eine hiesige Versammlung der hier be-
schäftigten Schneider fand am Mittwoch im „Zin-
schl.“ Einberufen wurde dieselbe von der hiesigen Zin-
schl. des Schneiderverbandes. Referent war der Gau-
leiter des Verbandes für Süddeutschland, Kollege Müllers,
der in 1/2stündigen Ausführungen die Erscheinungen mit
dem momentanen Stand der Schneiderbewegung in
Deutschland bekannt machte. Er schilderte die Ursachen
des Streiks in Eisen und Leipzig, die Auswirkungen in
verschiedenen anderen Städten als eine Folge der
Verweigerung von Streitarbeit und Lam auf die Maß-
nahme des Zentralverbandes der Arbeitgeber im Schnei-
dergewerbe zu sprechen. Durch die Androhung einer
Generalauspeerrung in ganz Deutschland hoffe derselbe
die Interzelektion eines Meberes zu erzwingen, durch den
sich jeder Arbeiter verpflichten soll, jede ihm übergebene
Arbeit, also auch Streitarbeit, zu machen. Es ließ dies
ein nicht erst zu nehmendes Mandat des Arbeitgeber-
verbandes, der die letzten Karten ausspielt, um in dem
Kampfe, der jetzt zur reinen Maßfrage geworden ist,
Eieger zu bleiben.
* Xropdem gelte es, auf der Gut zu sein, und sich bei Zeiten
dagegen zu schützen, daß die Arbeits- und Lohnverhält-
nisse der Schneider, die auch in Forzheim durchaus nicht
die richtigen seien, nicht noch mehr verschlechtert würden.
Der kräftige Appell des Redners an die Anwesenden, sich
gegenüber der Organisation anzuschließen, hatte auch den
Erfolg, daß sich eine große Anzahl neuer Mitglieder
fanden. Redner empfahl nachdrücklich, den seit dem Jahr
1899 hier in Kraft befindlichen Lohnsatz, der vielfach
gar nicht mehr eingehalten werde, nächstens einer Re-
vision zu unterziehen.
* In der Ausschichtungsversammlung von Robi u. Wiener-
berger, Miengenschaft für Wäuterer und Ketten-

fabrikation in Forzheim, wurde beschlossen, der General-
versammlung die Verteilung einer Dividende von 10 Proz.
(wie im Vorjahre) vorzuschlagen.
* Gewerbegericht am 17. Mai.
In hiesigen Gewerbegericht ist es eine vielfach
geübte Methode die Kündigung der Arbeiter in der Weise
zu beschleunigen, daß bei der Kündigung in die Lohn-
büchse ein kleiner Zettel mit der Kündigung gelegt wird.
So wird es auch bei der Firma G. B. Schiff gehalten.
Der Kaiser Wenzel Kapitän bekam eines Samstags
zwei Lohnzettel. Auf dem einen stand der Lohn für die
Woche vorher und die Kündigung auf 14 Tage. Nach
Verlauf von 8 Tagen wurde er entlassen, da ihm nach
Ansieht der Firma ordnungsgemäß gekündigt sei. Kapitän
klagte auf Bezahlung einer Entschädigung von 30 Mk.
mit der Angabe, den Kündigungszettel erst am 29. April
und nicht schon am 22. erhalten zu haben; an letzterem
Tage sei überhaupt kein Lohnzettel in der Lohnbüchse
gelegen. Da er dies durch die befragte, wurde die
Firma verurteilt, die Rüge zu bejahen.
* Der Lehrling Ernst Binzler von Raufenberg
schickte seit 7. April in der Fabrik von Gebrüder Hummel,
neshalb die Firma Klage auf Lösung des Lehrverhält-
nisses und Entschädigung erhob. Der Vater des Lehrlings
machte geltend, sein Sohn sei öfters geschlagen
worden; da derselbe fröhlich sei, habe er ihn zu Hause
behalten. Er hatte jedoch, wie es in dem meisten dieser
Fälle geschieht, verjährt, ein ärztliches Zeugnis vorzu-
legen. Es ergab deshalb ein Urteil, nach dem das
Lehrverhältnis als gelöst betrachtet und der Vater des
Lehrlings verpflichtet wird, an die klägerische Firma
100 Mark zu bezahlen.
* Der Wäuterfabrikant Chr. Seybold hatte einem
Lehrling nach Beendigung der Lehrzeit in das Zeugnis
den Vermerk gemacht, daß dessen Betragen viel zu wün-
schen übrig lasse. Aufgrund dieses Zeugnisses war es
dem jungen Menschen nicht möglich, eine Arbeit zu be-
kommen. Er erhob daher Klage auf Wäuterung des be-
treffenden Postens, da kein Grund zur Befassung desselben
vorliege. Der Vererber bestritt dies unter Aufzählung
einiger Ungehörigkeiten, die seitens des Lehrlings vorge-
kommen sein sollten. Auf Anraten des Gerichts bequemt
sich Seybold indes, ein ärztliches Zeugnis in welchem eine
Bemerkung über das Betragen fehlt, auszustellen.
* Kaufmannsgericht am 17. Mai.
Ein Brief, der die Kündigung enthielt, und den der
Kaufmann Karl Uhrmann nicht erhalten haben will,
spielte bei der Klage desselben gegen die Giengehere
Ludwig Vierhalter die entscheidende Rolle. Uhr-
mann war zur Probe auf 4 Wochen bei Vierhalter als
Stadtreisender in Beschäftigung. Vierhalter behauptet,
nach Ablauf dieser Zeit brieflich die Kündigung ausge-
sprochen zu haben, was Uhrmann bestritt. Die pro-
batorische Beschäftigung wäre demnach in eine dauernde über-
gegangen, die nur 6 Wochen vor Ablauf des Jahres
verwehrt gekündigt werden kann, und lag Uhrmann auf
Bezahlung einer Entschädigung von 24 Mk. Da
Vierhalter außerdem noch geltend macht, der Reisende
habe fingierte Aufträge gebracht, wird die Sache zur
Verweigerung herabgesetzt.
* Eine veripäete Kündigung war auch die Ursache zur
folgenden Klage. Der Reisende Albert Sommer war
von der Firma Friedrich Ciermann, Fabrik des
mischigen Salzes, auf vier Wochen engagiert bei einem
monatlichen Salär von 150 Mk. u. 70 Mk. wöchentlich. Reise-
reisen. Einige Tage nach Verlauf der 4 Wochen erhielt er
mit sofortiger Wirkung gekündigt und lag nun auf Be-
zahlung des Arbeitsverhältnisses sowie Entschädigung in
Höhe von 108 Mk. Das Gericht stellte fest, daß das
probatorische Arbeitsverhältnis nach Ablauf der 4 Wochen
in eine dauernde übergegangen ist, und die Kündigung zu
unrecht erfolgt war. Da der Reisende auf 1. Juni eine
neue Stellung antreten konnte, gab er sich im Vergleichs-
weg mit einer Entschädigung von 225 Mk. zufrieden und
verzichtete auf weitere Ansprüche.
* k. Wäuterfabrikanten, 14. Mai. Nachdem wir bereits
einmal die Behandlung der Arbeiterkollegen im Vergleich
zu den sogenannten „besseren Gesellschaften“ angehörenden
Passagieren seitens der hiesigen Wäuterfabrikanten
kritisiert haben, wollen wir uns auch bezüglich der Be-
handlung der Streikarbeiter an die Öffentlichkeit wenden.
Am 8. d. M. sollte das Lager sein. Als die Streik-
arbeiter ihren ohnehin schon karglichen Lohn, auf den sie
den ganzen Monat warten mußten, in Empfang nehmen
wollten, erklärte ihnen der Herr Kontrollleur, daß er
keine Zeit zum Auszahlen habe. Er bestellte die Leute
auf den anderen Tag um halb 11 Uhr. Die Arbeiter
waren aber durch Umbau des Wäuterwerks verhindert,
um diese Zeit zu kommen. Sie sollten nun ihr Geld
während der Mittagspause in Empfang nehmen. Der
Kontrollleur aber ließ das nicht zu, weil er ganz mit Recht
der Meinung war, daß die Arbeiter doch auch eine
Stunde Pause haben müßten. Der Wäutermeister hat
dann das Erlaubnis, daß die Arbeiter ihr Geld abends
um 5 Uhr in Empfang nehmen sollten. Als die Arbeiter
um diese Zeit auf die Station kamen, war kein
Kontrollleur mehr da und wiederum mußten die Leute
ohne Geld nach Hause. Am 10. Mai, mittags halb 12
Uhr, wurde dann endlich der Lohn ausbezahlt. Bei der
Lohnzahlung ist es auch schon vorgekommen, daß der
Beamte den Arbeitern gegenüber sich äußerte: „So, jetzt
habt ihr wieder Geld zum Wäuterfischen!“ Wir denken,
daß es nicht Sache des Beamten ist, sich über die Ver-
weigerung des lauer verdienten Lohnes der Arbeiter Ge-
danken zu machen. Ferner sind wir der Ansicht, daß die
Arbeiter, welche einen ganzen Monat auf ihren Gehalt
nicht glänzenden Lohn warten müssen, Anspruch darauf
haben, daß der festgesetzte Zahlung auch eingehalten wird.
Wenn man bedenkt, in wie karglichen Verhältnissen so
mancher Familienvater leben muß und wie lange er schon
auf seinen Lohn wartet, um seinen Verpflichtungen nach-
zukommen, so ist es doch traurig, wenn man die Arbeiter
noch über den Zahlung hinaus warten läßt. Was in
privaten Betrieben möglich ist, das sollte auch in Staats-
betrieben eingehalten werden. Auch ist es sicher nicht
notwendig, den Arbeitern die kurze Mittagspause noch
durch die Lohnzahlung zu schmälern. Offenheit genügen
diese Feilen, um Wandel zu schaffen.
* B. Wäuterfabrikanten, 19. Mai. Dem Wäutermeister
Seybold ist sehr offenbar der Mut, die Wahrheit einzu-
gestehen und vertritt sich, wie die getrigte Erfahrung
zeigt, hinter ein paar Klatschbuben, die ihm die Unwahr-
heiten übermitteln sollen. Es ist dies eine Taktik,
wie man sie bei einem großen Teil der gestrichelten Herren
gewohnt ist. Wenn Seybold nicht ein solches gewesen,
sich davon zu überzeugen, daß die ganze „Wäuterfabrik“
eine niederrichtige Lüge ist, er bräuhete mit Frau G.
darüber zu fragen. Die Geschichte muß möglichst lange
in der Presse erörtert werden, um die daran Beteiligten
bei der katstolischen Bevölkerung mislich zu
machen. Dazu kommt noch, daß am letzten Sonntag
über die Angelegenheit von der Kanzel herunter-
gegetert wurde. Ob Herr S. diese Anstrengungen
etwas nützen werden, ist eine zweite Frage. Noch gibt
es auch unter der Bevölkerung Drucksache genug ver-
nünftige Leute, die wissen, daß selbst ein laß. Gestrichler
nicht unsehbar ist. Mit diesem ist die Angelegenheit für
mich erledigt. Der Raum in der Arbeiterpresse ist mir
doch zu kostbar, als daß ich denselben zu weiteren Aus-
einanderlegungen mit Herrn Seybold verwenden möchte.
Wenn Herr Seybold Lust hat, für seine falschen Aussagen
den Wahrheitsbeweis anzutreten, gibt es noch eine ge-
eignete Stelle als die Presse. Und damit Schluß.
* Adolf Brand, Stuttgart.
* G.K. Offenburg, 16. Mai. Nach langer Bemühungen
gelang es dem Gewerkschaftsrat, für die bei Beschäftig-
ten italienischen Arbeiter einen Redner zu bekommen.
So fand am letzten Sonntag eine zahlreich besuchte Ver-
sammlung statt, in welcher Kollege Glardi aus Reil
über „Bred und Nutzen der Organisation“ sprach. Sein
Vortrag wurde von seinen Landsleuten mit großer Be-
geisterung aufgenommen. Eine helle Freude strahlte aus
ihren Gesichtern, da sie wieder einmal einem Vortrag in
ihrer Muttersprache beiwohnen konnten. Sie haben sich
bereits erklärt, hier ein Syndikat zu gründen, dem sich
alle hier beschäftigten Italiener anschließen können. Be-
schämend für unsre deutschen Maurer und Zieglerarbeiter
am Orte ist, daß die italienischen Kollegen zuerst den

Grundstein zur Organisation legen müssen.
Wir wollen hoffen, daß unsere deutsche Arbeiterchaft sich
ein Beispiel daran nimmt und sich ebenfalls den Organi-
sationen anschließt, was der hiesigen Arbeiterchaft noch
sehr not tut. Nur durch Zusammenfassung aller sind bessere
Ergebnisse zu erzielen. Wenn auch in letzter
Zeit bei einzelnen Betrieben ein Fortschritt in den Organi-
sationen zu verzeichnen ist, so ist aber doch noch ein großes
Schildfeld zu heuern und eine noch viel intensiver
Agitation zu entfalten. Ein großer Kredit haben ist es am
hiesigen Ort, daß ein großer Teil der Arbeiter noch die
bürgerlichen Wähler lieh, die ihnen bei etwaigen Lohn-
kämpfen nur Schritte verlegen würden. Darum ist es
Pflicht, nur Arbeiterblätter zu abonnieren und da fäme
der „Vollfreund“ in Betracht, der die Interessen der
Arbeiterchaft jährens jährens vertritt.
* v. Wäuterfabrikanten, 18. Mai. In den hiesigen Wäuter
fabrikanten und auch im „Vollfreund“ veröffentlicht Herr Professor
Weis eine langweilige Erklärung gegen meinen Bericht
über die Schlichter, speziell gegen die Kritik meiner
Forderung im „Vollfreund“ vom Dienstag, den 9. Mai.
Der Herr Professor hielt die getränkte Behauptung, weil
ich seine sogenannte Forderung nicht auch bis über den
Schellenhain löste, wie die hiesigen Wäuter. Mit Ver-
laub, Herr Professor! Ich bin gewohnt, was mir nicht
gefällt, zu kritisieren, und wer seine Kritik ertragen kann,
der trete nicht öffentlich auf. Daß ich mit meiner Kritik
im Recht war, beweist mir das Urteil, das die Leser
des „Vollfreund“-Artikels fällten, diese Zustimmung, die
da die Leute einem unheimlichen Verfasser geben, ist höher
einzuschätzen, als der Beifall oder die persönliche Zu-
stimmung dem Redner gegenüber nach Schluß seiner
Rede. Wenn die Rede so den Beifall „aus allen Kreisen“
gelaßt hätte, warum denn so die Unruhe und das Davon-
laufen während derselben? Gatten Sie, Herr Professor,
die Anstalten der Teilnehmer bei der Schlichter, hand-
sächlich die Teilnehmer der wissenschaftlichen Zuschauer, vornehmen.
Sie würden Ihre „Erüberung“ unterlassen haben. Daß
die hiesigen Wäuter Sie nicht kritisierten, war voraus-
zusehen. Wie die „Wäuter“, ja zum größten Teil, be-
geisterte Anerkennung aus „Allen“ Kreisen der hiesigen
Bevölkerung ausgelesen haben mag, das entzieht sich
meiner Kenntnis; man würde da jedenfalls auch wieder
zum großen Teil von „Pharisäern und Kalkülmalzern“
der Wahrheit sprechen können. Gatten Sie, Herr Pro-
fessor, das Leben und Wirken des großen Dichters in
Ihrer Rede dargestellt, und zwar in deutschen Aus-
drücken, das ganze Publikum verständlich, so hätten
Sie auch meine wärmste Anerkennung erhalten. Da Sie
jedoch in ihrer Erwiderung schreiben: „Wenn ich durch
irgendein Ausbruch oder eine Wendung zu einer
schönen Auffassung Anlaß gegeben haben sollte, so tut es
mir leid“, so seien auch von mir aus die Akten ge-
schlossen.
* Donauuferfabrikanten, 18. Mai. In Hammerstein-
bach ist der 23. Jahre alte Sohn des Richters der Pflücker-
fabrik, Eber, beim Rangholzhacken tödlich verunglückt.
Er geriet zwischen die abwärtsstehenden Stämme, so daß ihm
der Kopf zertrümmert wurde.
* M. S. S. S., 16. Mai. Als vor kurzen
unverleitet eine zur Zeit der letzten Reichstagswahlen
herausgegebene Broschüre verbreitet wurde, geschick
daß hiesige Zentrumsblätter wegen des Alters der
Broschüren in recht böden und einsätzlichen Bemerkungen.
— Am letzten Sonntag wurde hier nun von Zentrums-
seite ein ebenfalls recht altes Flugblatt verbreitet und
säßen wir nun Gelegenheits, den Ziel umzuwenden,
wollten uns jedoch auf solch einseitige Kampfesweise nicht
einlassen. Entweder sollte man jedoch nicht Leute genau
zur Verfügung haben, welche die Flugblätterverbreiter mit
dieser Arbeit nicht genügend vertraut, kurz, es wurden
eine Reihe von Häusern und Familien bei der Ver-
breitung übersehen, zum größten Leidwese derjenigen,
die mit diesem Flugblatt „verrichtet“ werden sollten.
Über glaubt man wirklich, uns mit den in diesen und
anderen Zentrumsflugblättern enthaltenen, schon oft
widerlegten Beschuldigungen aussetzen zu können. Nein,
die von Zentrumsseite betriebene Sozialistenhege wird
hierorts das Gegenteil von dem bezwecken, was man zu
erreichen beabsichtigt. Damit jedoch die zu unserer Ver-
nichtung bestimmten Flugblätter des Zentrums in Zu-
kunft gänzlich verbreitet werden, schlagen wir den
hiesigen Zentrumsaposteln vor, uns eine genügende An-
zahl derselben zur Verfügung zu stellen, um werden dann
für gründliche Verbreitung und Beamtentzung derselben
Sorge tragen. Die hiesigen Parteigenossen aber wer-
den sich verpflichten, noch mehr wie bisher für Aus-
breitung unserer Partei Sorge zu tragen, uns zu Aus-
unsern Gegnern zum Zug!
* Fabrikanten, 17. Mai. Am Sonntag den 7. Mai
fand hier im Gasthaus „Zum Pfing“ die erste sozial-
demokratische Versammlung statt. Derselbe war von etwa
100-120 Personen besucht, darunter befanden sich auch
einige Angehörige der Nationalliberalen und einige
Meister hiesiger Fabriken. Die Gegner hatten alles mög-
liche versucht, um das Lokal abzutreiben. Der Herr
Fabrikant Engelken ließ sich aber die Mühe machen, um
die Durchführung der Besatzung durchzuführen. Es hat
aber alles nichts. Die Versammlung fand statt und hege
an, Fabrikant hielt heute noch auf demselben Boden. Die
in der Versammlung zugabe getretene Begeisterung ist
der beste Beweis dafür, daß hier ein guter Boden für
die Sozialdemokratie vorhanden ist. Das Referat hatte
Genosse Engler aus Freiburg übernommen. Er sprach
über „Die Politik im Reich und in Baden“. Der Beifall
am Schluß des Referats zeigte, wie sehr die allermeisten
Zuhörer mit den Ausführungen des Referenten einverstanden
waren. An der Diskussion beteiligte sich Herr Wagner,
Meister in einer hiesigen Fabrik. Er hält es für not-
wendig, daß Deutschland eine große Macht zur See ent-
wickle, um den Handel und Verkehr sowie unsere Kolonien
zu schützen. Herr Wagner gab zu, daß der Lohn, den
die Arbeiter für ihre Arbeit erhalten, zu gering sei; aber
man könne dem Fabrikanten doch nicht alles nehmen und
er selbst würde, wenn er Fabrikant wäre, auch nicht
anders handeln, wie die meisten Fabrikanten. Am Schluß
erklärte sich Herr Wagner mit den Ausführungen des
Referenten einverstanden. Herr Wagner wurde darüber
belehrt, was es mit unserer Weltmacht- und Kolonial-
politik für eine Verbindung habe. Am Schluß der Versam-
lung dankte der Vorsitzende, Gen. Müller-Schöpfchen,
den Anwesenden für ihr Erscheinen und forderte auf zum
Abkommen des „Vollfreund“ und zum Anschluß an
unsere Partei. Wir dürfen zufrieden sein mit dem Ver-
lauf dieser ersten sozialdemokratischen Versammlung in
Fabrikant. Wir haben hier nun festen Fuß gefaßt.
Jetzt gilt es, unsere Position zu stärken und die Zahl
unser Anhänger immerfort zu mehren.
* Etzschach, 18. Mai. In Voltertschhausen brannten
Wohnhaus und Scheuer des Wegemeisters Schäbler
nieder. Gebäude und Fahrnisse, von denen nur wenig
gerettet wurden, sind verpufft. Das Vieh konnte in
Sicherheit gebracht werden. Der Brand soll durch ein
schabhaftes Kamini entzündet sein.
* Marzdorf, 18. Mai. Auch in hiesiger Gegend
sind die Obstschäden nicht gar so glänzend. Die Apfel-
bäume bleiben prächtig, die Birnbäume dagegen mehr.
* Mannheim, 18. Mai. Heute Morgen halb 4 Uhr
entstand in der Lagerhalle der Firma Geber und Weber,
Bertholdstraße 29, ausbrechend infolge von Selbst-
entzündung derselbst lagernder Juteballe, ein Brand,
der einen Fahrnisbestand von mehreren Tausend Mark
verursachte. Der Gebäudeschaden beträgt ca. 1000 Mk.

Anhang; 2. die Abhaltung von Rennen an den ersten
Weihnachts-, Oster- und Pfingstfesttagen, am Karfreitag
und in katstolischen Gegendem am Fronleichnamsfeste zu
verbieten.
* Abg. Zuck (Zentr.) erklärt die Zustimmung seiner
Partei zu dem Geleitentwurf. Ein Teil des Zentrums
beantragt, daß die langen, Vereinsstatuten erst vom
1. Januar 1906 ab bekräftigt werden.
* Minister v. Bobbieritz: Die verbundenen Regie-
rungen dürften diesem Antrag zustimmen und seien mit
der Kommission einig in dem Wunsch nach Unterdrückung
der Wettbüros.
* Abg. Bruhn (Reform.) begründet einen Antrag zu
§ 4 und 5, welche die Einnahmen aus der Stempelsteuer
von Seiten der Einzelstaaten nach dem Verhältnis der
Einbringung in ihren Gebieten überwiegen.
* Abg. Mohr (frei. Volksp.) erklärt sich als Gegner
des Gesetzes.
§ 1-4 werden angenommen, § 4 mit dem
Anhangent Zusatz unter Ablehnung des Antrags Bruhn.
* Zu § 5 erklärt auf eine Anfrage v. Bobbieritz:
Die Einzelstaaten werden die ihnen überwiegenen Ein-
nahmen den einzelnen Vereinen nach Maßgabe des von
ihnen aufgeführten Betrages zuweisen.
* Nach weiterer Debatte wird der Rest des Entwurfs
nach den Bestimmungen der Kommission nebst den beiden
Resolutionen angenommen.
* Es folgt die zweite Lesung des Geleitent-
wurfs betreffend Änderung der Ziti-
erungsordnung. Es handelt sich dabei um Ent-
lassung des Reichsgerichts durch Heraushebung der Re-
visionssumme für vermögensrechtliche Streitigkeiten von
1500 auf 2500 Mk.
* Die Abg. Böhler (Zentr.), Sagemann (Zentr.) und
Geis (Zentr.) sprechen sich für die Vorlage aus.
**Der Krieg zwischen Russland
und Japan.**
* London, 18. Mai. Der Korrespondent des
New Yorker Bureau bei der Armee des Generals Du
Roi meldet über Pusan unter dem 14. Mai: Die Ghen-
bahn ist fertig gestellt und kann bis Zielung benutzt
werden. Anstelle der zerstörten Brücken sind provisorische
gebaut worden. Der Bahnbau nördlich von Zielung wird
mit aller Macht gefördert. Das Material für die perma-
nenten Brücken kommt von Japan. Tausende von
Dschunken bringen Vorräte auf dem Fluß von Pusan nach
Zielung.
* London, 18. Mai. Ein Telegramm von Noyahs
Agency aus Singapur vom heute meldet: Der
Dampfer „Segovia“ berichtet, er sei in einer Entfernung
von 40 Meilen von dem nördlichen Ende der Sontoh-
bucht liegenden Cap Barata an der russischen
Flotte vorbeigekommen, die aus 42 Schiffen be-
stand und langsam nordwärts dampfte.
* London, 18. Mai. „Daily Telegraph“ meldet aus
Tokio vom 18. Mai: Dem Vernehmen nach besteht bei
den japanischen Admiralen die Meinung, daß die auf der
Reede von Port Arthur gelandeten russischen Schiffe
Pereswet, Polowa, Redowisa, Sobjeba
und Bagan wieder gehoben und ausgefesselt werden
können. Die Kosten werden auf 150.000 Pfund ge-
schätzt. — Die russische „Standart“ über Shanghai vom
18. Mai meldet, ist der Kreuzer Paloda bereits wieder
flott geworden.
* Washington, 19. Mai. Der amerikanische
Konular-Agent in Madras telegraphierte
hierher, daß alle fremden Konular-Agenten aufgefordert
sind, die Festung zu verlassen und daß allen die Er-
laubnis erteilt worden sei, sich in den Städten der Küsten-
provinz niederzulassen. Greener begab sich nach Cha-
barot; hier wird darauf hingewiesen, daß in Port
Arthur vor der Belagerung eine ähnliche Maßregel er-
griffen wurde.
* Saigon, 18. Mai. Die Vereinigung der
russischen Geschwader erfolgte am 8. Mai außer-
halb der Territorialgewässer. Am 14. Mai sind die
ersten Schiffe in See gegangen und unterstützen sich in
fährlicher Richtung. Admiral Jonquieres erstattete über
seine Inspektion an der Küste von Annam Bericht.
Das Hospitalsschiff „Drel“ beabsichtigt, nach
Shanghai zu gehen.
* Hongkong, 18. Mai. Der Berichterstatter des
New Yorker Bureau sah auf der Fahrt nach Kwangchow
am Abend des 16. Mai 150 schwer beladene
Dschunken, wahrscheinlich mit Vorräten für die balt-
ische Flotte, 20 Meilen südwestlich von Kap St.
John vor Anker liegen. Sie zeigten ihre Signal-
laternen. Beim Herankommen des Dampfers verjähren
den die Lichter. In Kwangchowau ist alles ruhig.
Letzte Post.
* Berlin, 18. Mai. Ein Telegramm aus Windhof
meldet: Gefreiter Gustav Grilch ist am 4. Mai 1905
in der Kranken-Sammelstelle Salzmans an Typhus ge-
storben.
* Berlin, 19. Mai. In der Zentralschweiz gingen
gestern und vorgestern gewaltige Gewitter nieder. In
Kanton zerstörte der Hagel alle Kulturen und verursachte
Erdstöße. In Elkon sind viele Häuser beschädigt.
Seit zwanzig Jahren gingen keine ähnlichen Gewitter
nieder.
* Barcelona, 18. Mai. Auf der Treppe eines
Hauses wurde hier von der Polizei eine Dynamit-
bombe gefunden. Vier Personen wurden verhaftet.
* Stockholm, 18. Mai. Der zentrale Arbeit-
geberverband beschloß die Ausspeerrung der im
Wäurergewerbe beschäftigten Arbeiter vom
20. Mai ab.
* Manila, 18. Mai. (Reuter.) Nach hier einge-
troffenen Nachrichten ist der Eingeborenenaufstand Pala,
gegen den wegen der Ermordung von 25 Personen
in Lahadato eine amerikanische Truppenabteilung aus-
geschickt worden, gefallen.
Verbandsanzeiger.
* Karlsruhe. (Gesangverein Kassalla.) Freitag, den
19. d. Mts. findet nach der Singstunde Sanges-
versammlung statt, wozu wir um zahlreiches
Erscheinen ersuchen. 1898. Der Vorstand.
* Sagsfeld. (Soz. Verein.) Morgen Samstag Abend
8 Uhr im Vereinslokal zur „Kanne“ Mitglieder-
versammlung. Um vollständiges Erscheinen ersuchen.
Der Vorstand.
* Durlach. (Deutscher Metallarbeiter-Verband.)
Samstag, den 20. d. Mts. findet abends halb 9 Uhr
Mitgliederversammlung im Gasthaus zum „Lamm“
statt. Tagesordnung: Vortrag von Genosse Robt.
Thema: „Die politische und gewerkschaftliche Arbeiter-
bewegung“. Verpfändenes, u. a. Verpfändenes mit
Karlsruhe.
* Die Ortsverwaltung.
* Forzheim. (Deutscher Metallarbeiter-Verband.)
Sonntag, den 21. d. Mts. findet die Schluß-
Generalversammlung statt. Die Wahllokale sind:
Friedrichshof, „Goldene Schenke“, „Prompet von
Eisingen“, „Germania“ N. Br., „Güter Mann“
Brödingen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Wah-
zeit ist von 10 bis 12 Uhr. 1893-2.
* Freiburg. (Soz. Verein.) Samstag, den 20. Mai,
abends halb 9 Uhr Mitgliederversammlung bei
„Schwanke“. Am Sonntag Vormittag Flugblatt-
verteilung. 1894
* Freiburg. (Gesangverein „Freundschaft“.) Son-
ntag, den 21. d. Mts. findet abends halb 8 Uhr
Mittagsausflug über das Wildtal nach Denglingen
in „Hirschen“. 1895
* Verantwortlich im redaktionellen Teil für den Zeit-
artikel, die Rubriken: Politische Nachrichten, Was Baden,
Deutschland, Ausland, Parteinachrichten, Feuilleton und
Telegramme: Wilh. Kolbe; für den übrigen Teil:
Albert Will; für die Inserate: Karl Siegler.
Wachdruckerei und Verlag des Volksfreund, Ged. u. G.
Sämtliche in Karlsruhe.

Deutscher Reichstag.
(184. Sitzung.)
Berlin, 18. Mai.
Das Abkommen mit Luxemburg über die gegen-
seitige Zulassung zum Genuss bestimmten Reiches zum
freien Verkehr wird in erster und zweiter Lesung ange-
nommen.
* Es folgt die zweite Beratung der Totalab-
vorlage.
Die Budgetkommission hat eine Reihe Änderungen an
der Vorlage vorgenommen und zwei Resolutionen be-
schlossen: 1. einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die
§§ 3 und 6 auf Weifen bei öffentlichen beanstandeten
Nennen mit Fahrtrabden und Automobilen Anwendung

